



»Ich werde irgendwie überleben«

Christine Seemann, Unternehmensberaterin, Mediatorin und Supervisorin in Salzburg und Wien. Langsam läuft auch das Geschäft von Christine Seemann wieder an. Ihre Mediationen sind von den Betrieben gut nachgefragt, auch Einzelcoachings und Supervisionen finden wieder statt. Ganz schlecht ist es um Seminare und Workshops bestellt, also alles, was in Teams abgehalten wird. „Das wurde alles abgesagt oder verschoben“, sagt die Unternehmensberaterin. Die Büromiete wurde ihr für zwei Monate auf die Hälfte reduziert. Dem stehen aber auch höhere Kosten gegenüber. Wegen der Vorgabe der Regierung, dass für jede Person zehn Quadratmeter zur Verfügung stehen müssen, muss sie sich für viele Gespräche extern einmieten. Denn ihr Büro ist nur 23 Quadratmeter groß. Bei einer Mediation mit zwei Personen, plus sie als Mediatorin, braucht sie 30 Quadratmeter. „So entstehen in einer eh schon schwierigen Lage noch mehr Kosten.“ Bei einer Teamsupervision mit acht Personen bräuchte sie 90 Quadratmeter. „Das erscheint mir völlig übertrieben.“ Denn die Leute säßen ja, anders als in einem Geschäft, bloß still da. „Da würde es reichen, wenn wir die Ein-Meter-Abstand-Regel einhalten und gut lüften.“

Seemann hat an sich folgenden Verlauf in der Krise beobachtet: Am Anfang sei sie im Schock gewesen. „Ich dachte, es breche die Welt zusammen.“ Der wich bald einer nüchterneren Betrachtung der Lage. Sie analysierte und

plante die nächsten Schritte. Das Finanzamt und die Sozialversicherung setzten ihre Vorauszahlungen herunter. Damit sei das alles schon wieder machbarer. „Jetzt habe ich den Eindruck, dass ich das irgendwie überleben werde.“ Nachsatz: „Nicht großartig.“

Die Rechnung ist für Seemann, die früher als Sozialarbeiterin gearbeitet hat, klar: Wenn die Gruppenveranstaltungen, die für rund 40 Prozent ihres Jahresumsatzes stehen, im Herbst wieder voll anlaufen, dann kommt sie im heurigen Geschäftsjahr auf ein Minus von 30 Prozent. Dass sie den Herbst durcharbeitet, statt wie geplant auf Urlaub zu fahren, ist da schon eingepreist. Aber wenn alles anders kommt und noch mehr Geschäft wegbricht, schlägt Ende des Jahres die Stunde der Wahrheit: „Dann muss ich mir wieder ein Angestelltenverhältnis suchen.“

Gemischt optimistisch. Derweil greift sie auf private Rücklagen zurück. Ihre Lebensversicherung, die für die Altersvorsorge gedacht war, hat sie aufgelöst. Dazu hat sie tausend Euro aus dem Härtefallfonds bekommen. Die zweite Phase des Fonds wird sie aufgrund der Auflagen erst später beantragen: Im März hatte sie noch Umsätze aus dem Februar, das würde ihre Ansprüche schmälern. Theoretisch könnte sie sogar noch Ansprüche auf Arbeitslosengeld haben, aus ihrer Zeit als Angestellte. Aber dann müsste sie ihr Unternehmen ruhend stellen, sagt Seemann. „Und ich möchte unbedingt, dass das so schnell wie möglich wieder anläuft.“

Wie geht es einem so, wenn man an der Kippe der wirtschaftlichen Existenz steht? „Gemischt“, sagt Seemann. „Ich bin optimistisch, dass ich das durchstehe. Und auch stolz, dass ich meine Wege gefunden habe, diese Krise durchzutauchen.“